

Der Bruder im Tier

Von Manfred Kyber

"Um ein Geschöpf zu verstehen, muß man in ihm den Bruder sehn" - diese Worte habe ich meinen Tiergeschichten vorangestellt, und aus dieser Gesinnung heraus sind sie gestaltet.

Das Tiermärchen begreift weit eher die eigentliche Tierseele als die mehr oder weniger richtigen naturwissenschaftlichen Schilderungen, die doch immer nur die Außenseite erfassen. Man sieht zwar, wie das Tier lebt, welche Eigenheiten es aufweist und wie sich sein Verhältnis zu den anderen Tiergattungen bildet, aber man erkennt damit nicht den Bruder im Tier. Das Märchen sieht das Tier transparenter, es sieht in seine Seelenhaftigkeit und wenn es auch manchesmal die äußeren Fähigkeiten des Tieres steigert, so tut es das, um das uns Ähnliche und Verwandte, den Bruder klarer herauszustellen.

Zu dieser kindlichen, unmittelbaren Anschauungsweise muß die weltliche Kultur wieder mehr zurückfinden, sie darf nicht mehr das Tier als außenstehendes Rätsel betrachten und schildern, sondern sie muß sich eins fühlen mit ihm und mit allem Leben, in das alles, was ist, eingliedert ist nicht nur in einer äußeren, sondern noch weit mehr in einer inneren Geltung. Jene Kette der Dinge, jene Brüderlichkeit des Jenseitigen und Diesseitigen, jene Einheit des Daseins muß wieder geschaut und geachtet werden, von der die indische Hochkultur so weisheitsvoll erfüllt war.

Gewiß gilt das in erster Linie für die höheren Tiere, die gleich uns Liebe und Freundschaft, Treue und Anhänglichkeit, Eltern- und Kindesliebe kennen. Aber auch vor dem kleinsten Käfer, bei dem wir diese Regungen nicht nachweisen können, müssen wir wieder jene Andacht vor allem Leben lernen, jene Achtung vor allem, was atmet, denn auch in ihm und in allem, was ist, lebt eine kleine Welt in der großen. Auch er wandert mühsam die Straße jenes gemeinsamen Daseins, die uns allen vorgezeichnet ist, auch er ist ein Bruder des gleichen Weges, ein Genosse verwandter Freuden und Leiden. All das, was uns die Naturwissenschaft lehrt, ist, mag es noch so interessant sein, ist äußere Beobachtung, nicht mehr. Die Innerlichkeit des Daseins bei Menschen, Tieren und Pflanzen und allem Leben erschließt sich keiner verstandesgemäßen Analyse, sie kann und will allein erahnt werden durch jene Liebe zu allem Sein, wie sie Franziskus von Assisi hatte.

Wer nicht in dieser innerlichen Weise der brüderlichen Liebe das Tier betrachtet, begreift es niemals. Man muß es so sehen, wie das Märchen es gestaltete und wie es Heilige und Kinder schauen. Dann kommt man, über alle augenblicklichen äußeren Erscheinungen zur eigentlichen Wesenheit des Tieres, zu seiner Seele, die einem transparent wird mit all ihren unbegrenzten Möglichkeiten. Dann erfaßt man, daß es gleich uns an einen stofflichen Körper gebunden ist, daß es gleich uns eine Wanderung in Ketten vollbringt zu einem leuchtenden Ziele, das wir alle nicht kennen. Aber man sieht dann nicht mehr seine Stofflichkeit als seine eigentliche Wesenheit an, man erkennt das Höhere in ihm, das von Form zu Form seinen Weg geht, seine Seelenhaftigkeit und damit seine Geschwisterhaftigkeit mit uns. Das "tat wam asi", das "das bist du", der alten indischen Lehre wird licht und klar in einem, und man versteht es, wie die Heiligen der Hochkulturen dem geringsten Geschöpf, das ihnen begegnete, Frieden wünschten auf seinen staubigen und mühevollen

Weg, und wie Franziskus von Assisi die Tiere mit dem Zeichen des Kreuzes segnete.

Es ist traurig, wie weit unsere weltliche Zivilisation von diesem Geiste alter Hochkulturen, von dieser Gesinnung eines Franziskus von Assisi abgerückt ist. Eine krank gewordene Wirtschaft, die niemand glücklich macht und die uns an den Rand eines furchtbaren Abgrundes geführt hat, hat alles in ihrem Materialismus und ihrer Geldgier mechanisiert, den Menschen, das Tier und das ganze Dasein. Anstatt der franziskanischen Gesinnung und der Weisheit alter Zeiten hat sie einen hemmungslosen Raubbau an allem Lebendigen als Selbstverständlichkeit und angebliches Menschenrecht seit Jahrhunderten geübt und in der Gegenwart bis zu einem Grade gesteigert, der von der Erde nicht mehr tragbar ist. Ohne brüderliche Einstellung zum Tiere, ohne franziskanische Gesinnung allem Leben gegenüber wird diese kranke Scheinkultur der Gegenwart niemals gesunden, sie wird und muß sich selbst vernichten, weil sie die Vernichtung der ganzen Natur auf ihren Schild geschrieben hat. Der Mensch kann nicht weiter den Mord an seinen eigenen Mutterkräften begehen, er ist der Natur eingegliedert als Schrittmacher und Hüter seiner jüngeren Brüder, er darf und kann nicht ungestraft ihr Räuber und Ausbeuter sein, und das ist er heute geworden. Man muß wieder begreifen, daß alles, was atmet, ein Recht auf Leben hat, und daß alles uns verschwistert ist, was hier seinen Weg im Stofflichen mit uns wandert zu einem Aufstieg ins Oberstoffliche. Aber wir sind den Tieren nicht Brüder gewesen und sind es heute noch nicht.

Es ist eine Schicksalsstunde der Welt und sie ruft die Menschheit, die tief ins Untermenschliche hinabgesunken ist, wieder zu einem wirklichen Menschentum auf. Wir alle leiden, aber können wir verlangen, daß es uns gut geht? Romain Roliand sagt: "Wenn der Mensch so viel Leiden schafft, welches Recht hat er dann, sich zu beklagen, wenn er auch selbst leidet?" Man sollte über diese Worte nachdenken, man sollte nachdenken über alle die Greuel, welche die Menschheit der Gegenwart in ihrer Untermenschlichkeit an ihren Geschwistern, den Tieren, verübt. Man sollte sich vor Augen stellen, welche Unsummen von Qualen die Menschheit täglich an Millionen von fühlenden Geschöpfen begeht, die gleich uns Liebe und Freundschaft, Eltern- und Kindesgefühle kennen und die uns in allem so brüderlich ähnlich und verwandt sind, daß ihr Leid nicht ohne Folgen auch für die Urheber bleiben kann und muß. Wir schaffen eine schlimme Kette der Dinge und vergessen dabei in unserem einseitig gewordenen Verstandesdenken, daß wir in diese Kette mit eingeschlossen sind und daß ihre Glieder, die wir zu Unrecht geschmiedet haben, uns selber nun zu Recht wund drücken und binden. Eine freie und glückliche Menschheit kann nur eine reine und gute sein. Das ist keine ethische Theorie, sondern greifbare Wirklichkeit, denn das Gegenteil der Reinheit und Güte, die man verachtet hat, hat uns in den moralischen und wirtschaftlichen Bankerott geführt, in dem wir heute drinstehen. Wir müssen aufhören, Räuber an der Natur zu sein, und müssen lernen, ihr Bruder zu werden. Wir haben uns in grauenvolle Scheinwerte verirrt, wenn wir unzählige Tiere qualvoll in Fallen fangen, um mit ihrem Fell zu handeln, wenn wir millionenfache Schlachthausqualen als selbstverständlich üben und wenn wir in wissenschaftlichen Laboratorien an die Stelle der Intuition alter Hochkulturen die Greuel der Vivisektion gesetzt haben.

Es hat keinen Zweck mehr, um diese Fragen herumzureden. Wir müssen dem Bankerott der heutigen Menschheit ins Auge schauen und in uns den Bekennermut finden, sie aus dem Untermenschlichen wieder ins Menschliche hinaufzuführen auf dem Wege, den Franz von Assisi ging.

Man wird im Gral durch Mitleid wissend, aber unsere Scheinkultur ist sehr mitleidslos und damit sehr unwissend geworden. Es ist eine Finsternis, wie sie vielleicht noch niemals war, sie wird heute auch von denen drohend empfunden, die ihre Ursachen naturferne ganz wo anders suchen. Die Sendung der Menschheit wird in der Bibel mit den Worten bezeichnet: "Predigt das Evangelium aller Kreatur". Franziskus von Assisi tat es. Aber unsere gegenwärtige Kultur, in deren letzter Stunde wir stehen, hat es wahrhaftig nicht getan. Glaubt man, daß der Geist der Erde das dauernd tragen wird? Wir stehen vor dem Untergang oder vor einem besseren und glücklicheren Menschentum. Wir haben zu wählen. Eine kommende Kultur wird im Tier wieder den Bruder sehen, oder sie wird überhaupt nicht sein. Eine Menschheit von morgen darf nicht mehr Räuber der Natur sein, sondern ihr Hüter, ein Gralsträger allem, was lebt.

Schwäbischer Merkur 6. Oktober 1931 Nr. 233